

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben.
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszelt 5 1/2 bis 5 Uhr.
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297

Gegen die Todesstrafe!

Antrag der heftischen Sozialdemokraten.

Darmstadt, 2. September.

Die sozialdemokratische Fraktion im Heftischen Landtag hatte zu dem bevorstehenden neuen Strafgesetzbuch beantragt, die heftische Regierung aufzufordern, 1. im Reichsrat gegen die Wiederaufnahme der Todesstrafe in das neue Strafgesetzbuch zu stimmen, 2. bis dies erfolgt oder falls die Todesstrafe aufrechterhalten bleiben sollte, grundsätzlich in jedem einzelnen Falle die zur Vollstreckung erforderliche Zustimmung den von heftischen Gerichten erkannten Todesstrafen zu versagen.

Die Interparlamentarier in Berlin.

Die Beratungen des nächsten Kongresses.

Paris, 2. September.

Die 25. Tagung der Interparlamentarischen Friedensunion wird nicht, wie berichtet wurde, in zwei Jahren, sondern bereits 1928 in Berlin stattfinden, und zwar zu Anfang Juli. Ihr voraus wird eine Beratung des Exekutivausschusses im April 1928 in Prag gehen.

Die Tagesordnung der nächstjährigen Tagung sieht folgende Punkte vor: 1. Das parlamentarische Regime (an Stelle des ursprünglich beabsichtigten Themas: Die Krise des Parlamentarismus); 2. Bestimmung der Rechte und Pflichten der Nationen; 3. Das Völkerwanderungsproblem; 4. Kolonialproblem und Mandate.

Verschärfung des polnischen Grenzkonfliktes

Ein Ultimatum der Grenzbehörde gegen Litauen?

Warschau, 2. September. (II.)

Wie aus Wilna gemeldet wird, hat eine polnische Delegation den litauischen Grenzbehörden im Zusammenhang mit der von Polen verlangten Auslieferung des kürzlich von einer litauischen Wache auf polnischem Boden verhafteten polnischen Grenzsoldaten ein 48stündiges Ultimatum gestellt und erklärt, daß Polen die Verantwortung für alle Folgen ablehnen müsse, falls Litauen der Forderung nicht nachkomme.

Wie hierzu aus Kowno gemeldet wird, hat die litauische Regierung gestern den ausländischen Botschaften in Kowno Kenntnis von dem Verlauf der Ereignisse gegeben und gleichzeitig mitgeteilt, daß sie gegen das polnische Vorgehen Protest eingelegt hat.

Tanger bleibt international.

Fiasko der spanischen Pläne.

London, 2. September.

General Primo de Rivera hat erklärt, er hoffe, daß nach der Wiederaufnahme der Tanagerverhandlungen England den spanischen Standpunkt billigen werde. Dazu schreibt der Daily Telegraph, es sei schwer einzusehen, woraus Primo de Rivera seine Ansicht geschöpft habe. Der englische Standpunkt in der Tanagerfrage bleibe unverändert. England stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß das internationale Regime in Tanger aufrechterhalten werden müsse. Es wolle ebensowenig, daß Spanien oder irgendeine andere Macht in Tanger irgendeine Vorherrschaft ausübe. Trotz der offiziellen Dementis scheine festzustehen, daß die Pariser Verhandlungen über die Tanagerfrage ein vollständiges Fiasko erlitten hätten.

Die Wiedervereinigung des Südens.

Hankau und Nanjing schließen sich zusammen.

Schanghai, 2. September.

Der Innenminister der Nanjingregierung Wu erklärt, der Weg für die Verschmelzung der Regierungen von Hankau und Nanjing stehe nunmehr offen. Am 15. dieses Monats werde das zentrale Exekutivkomitee der Kuomintang in Nanjing zu einer Vollziehung zusammentreten, in der der Zusammenschluß der beiden Regierungen verkündet werden soll.

Englands Truppen in Schanghai.

Schanghai, 2. September.

In Verfolg der gegenwärtigen Politik der allmählichen Verminderung der britischen Kräfte in Schanghai werden, wie amtlich mitgeteilt wird, vier Bataillone mit einem Bestand von ungefähr 3200 Mann und eine Brigade Artillerie zurückgezogen werden. Infolgedessen werden im nächsten Winter die Bestände der in Schanghai verbleibenden britischen Truppen fünf Bataillone mit 4000 Mann und eine Panzerwagenkompanie betragen.

Eisenbahnkatastrophe in Frankreich.

D-Zug Paris-Bordeaux entgleist.

Paris, 2. September.

Der D-Zug Paris-Bordeaux ist kurz nach Mitternacht bei Joue-les-Tours entgleist. Der Lokomotivführer wurde getötet. Der Sachschaden ist beträchtlich. Man weiß noch nicht, ob unter den Trümmern noch Opfer liegen.

Die englischen Flieger verloren?

Vängst überfällig! - Ungünstiges Wetter auf dem Ozean. - Mißglückter Versuch französischer Flieger. - Nach dreistündigem Flug zurückgekehrt.

New York, 2. September.

Das englische Flugzeug „St. Raphael“ gilt als verloren. Das Wetter an der Küste ist überall sehr ungünstig. Starke Regenfälle, Nebel und Gegenwinde werden von allen Küstenstationen gemeldet.

Landung des „St. Raphael“ am St. Lorenzstrom?

Ottawa, 2. September.

Beim Luftamt war gestern eine nichtamtliche Meldung eingetroffen, wonach das britische Flugzeug „St. Raphael“ am Ufer des St. Lorenzstromes, 700 Meilen östlich von Quebec-City infolge Benzinmangels gelandet sein sollte. Wie das Luftamt dazu mitteilt, lag in später Nachtstunde noch keine Bestätigung der Meldung vor.

Mißlungene Ozeanflüge.

Start des „Blauen Vogel“ - Rückkehr nach drei Stunden.

Paris, 2. September.

Um 6.32 Uhr ist das German-Flugzeug „Blauer Vogel“ mit Givon und Corbu an Bord zum Ozeanflug auf dem Flugplatz Le Bourget gestartet.

Gegen 9.40 Uhr erschien das Flugzeug wieder über dem Flugplatz Le Bourget und schloß sich zur Landung an. Die Landung vollzog sich um 10 Uhr glatt. Der Ozeanflug ist auf unbestimmte Zeit verschoben.

Notlandungen der Amerikaner.

London, 2. September.

Wie aus Caribou Maine berichtet wird, ist der Eindecker „Sir John Carling“, der sich auf dem Wege von London im Staate

Ontario nach London in England befand, infolge dichten Nebels in der Nähe von Caribou Maine gelandet. Die Insassen waren unversehrt. Sie teilten mit, daß sie ihren Flug morgen vormittag wieder aufnehmen wollten.

New York, 2. September.

Nach einer Meldung aus St. Johns ist auch der „Royal Windsor“, der bekanntlich gestern zum Flug nach England gestartet war und nach dem „St. Raphael“ Ausschau halten sollte, infolge ungünstiger Bitterung in St. Johns auf Neufundland zur Landung gezwungen worden.

Junkers mahnt zur Besonnenheit.

Professor Junkers hat aus Warnemünde an die Befragung der „Bremen“, Hauptmann Koch, Loose und v. Hünefeld, folgendes Telegramm geschickt:

„Bezugnehmend auf telephonische Anfrage betreffend Start der „Bremen“ möchte ich Ihnen meine Besorgnis nicht verhehlen, das Unternehmen zu so später Jahreszeit nochmals in Angriff zu nehmen. Die langen Nächte und schnell wechselnde Witterungslage im September erhöhen das Risiko, so daß der Flug vom Standpunkt der Forschung und Entwicklung nicht mehr gerechtfertigt erscheint. Ich halte mich trotzdem nicht für berechtigt, mich den von Ihnen angeführten Gründen zu verschließen, und stelle Entscheidung über den Start und dessen Zeit nach Ihrem Wunsch in Ihre eigenen Ermessen. Ich überlasse Ihnen diese Entscheidung um so unbedenklicher, als ich fest überzeuge bin, daß Sie sich durch öffentliche Diskussionen, wie zum Beispiel des eben durch die Presse bekannt gewordenen Starts in England oder andere Einwirkung in Ihrer nächsten Entscheidung nicht beeinträchtigen lassen werden.“

Rheinbesatzung und Ost-Locarno.

Briand will die Besatzung nicht als Druckmittel benutzen.

Genf, 2. September.

Von zuverlässiger alliierter Seite werden der II. folgende Mitteilungen über die bevorstehende Unterredung der alliierten Außenminister mit Dr. Stresemann gemacht:

Briand wird gemäß Vereinbarung mit Chamberlain Dr. Stresemann gegenüber zum Ausdruck bringen, daß nach französischer Auffassung die alliierte Rheinlandbesetzung in erster Linie als Garantie für die Sicherheit Frankreichs aufzufassen sei. Aus diesem Grunde könne die endgültige Räumung des Rheinlandes zunächst nur etappenweise vorgenommen werden und zwar nur im Verhältnis zu der in Gang befindlichen Reorganisation und Umgruppierung der französischen Armee und dem Abbau des französischen Festungsgürtels an der Ostgrenze Frankreichs. Da diese Maßnahmen bereits in Angriff genommen seien, so bestünde die Möglichkeit einer Räumung des Rheinlandes schon vor den im Vertrag festgelegten Fristen.

Zwischen der englischen und französischen Regierung sei eine Uebereinkunft dahin erzielt worden, daß die Rheinlandbesetzung nicht als eine Garantie für die Erfüllung des Dawes-Planes sowie gleichfalls nicht als eine Garantie der polnischen Westgrenze aufzufassen sei.

Die französische Regierung vertrete die Auffassung, daß der Abschluß eines Ost-Locarno im Interesse des französischen Friedens wünschenswert und zweckmäßig sei. Die Besetzung des Rheinlandes sei jedoch nicht als ein Druckmittel aufzufassen, die deutsche Regierung zum Abschluß eines Ost-Locarno zu zwingen.

Diese Mitteilung dürfte zu optimistisch sein. Wenn auch Frankreich auf eine Garantie der polnischen Westgrenze durch Deutschland verzichten dürfte, so legt es andererseits auf eine Verschärfung des Kriegsverbotes, ähnlich wie im Rheinpakt, entscheidendes Gewicht.

Moskau hofft auf den Zerfall von Genf.

Moskau, 2. September.

Die Nachricht über den Austritt führender Politiker aus dem Völkerbunde ist von der Moskauer Sowjetpresse mit der größten Genugtuung begrüßt worden. Da die Sowjetpresse von jeher eine durchaus feindselige Einstellung gegenüber dem Völkerbunde einnimmt, so gibt ihr die scharfe Kritik, die Jouvenel und Lord Cecil an diesem Institut üben, eine gern benutzte Gelegenheit, ihren Spott über das Genfer Tribunal der Völker zu ergießen. Die „Pravda“ spricht schon von den ersten Anzeichen eines möglichen Zerfalls des Völkerbundes. Die Enttäuschung eines der Mitbegründer und führenden Repräsentanten des Völkerbundes, wie Lord Cecil, verleihe dem Ansehen dieser Liga einen nicht wieder gutzumachenden Schlag. „Für uns“, so schreibt die „Pravda“, „und unserer Standpunkt bringt allerdings die Revision der Meinungen, die dieser Oberpriester des Bundes jetzt vornimmt, nichts Neues,

denn der Völkerbund hat ja immer nur eine folgerichtige imperialistische Politik getrieben. Wichtig aber erscheint uns die Kritik Cecils und Jouvenels deswegen, weil ja gerade sie die Oberflächmeister der Genfer Küche gewesen sind, deren Dünste mehr als einen Kopf in Europa umnebeln haben.“

Ein neues Genfer Protokoll?

Ein polnischer Friedensplan.

Paris, 2. September. (Eigenbericht.)

Der „Petit Parisien“ läßt sich aus Genf melden, daß die polnische Regierung in ihrem Wunsch, einen neuen Schritt zur Lösung des Sicherheitsproblems zu tun, der Völkerbundsversammlung einen allgemeinen Pakt des gegenseitigen Nichtangriffs vorzulegen beabsichtigt. Es sei jetzt noch zu früh, Einzelheiten über diesen Pakt zu veröffentlichen, dessen Verfasser der ständige Vertreter Polens, Sokal, beim Völkerbund sein soll. Der Plan wird sofort bei Beginn der Session, wahrscheinlich am 7. oder 8. September, der Versammlung vorgelegt werden. Das Blatt, das diese Meldung in großer Aufmachung bringt, fügt hinzu, daß ein derartiger Plan außerordentlich zur Befreiung Europas beitragen würde, da Polen zwischen Deutschland und Sowjetrußland am meisten einer Konfliktgefahr ausgesetzt sei.

Die Zukunft die Dawes-Planes.

Baldige Aenderung ausgeschlossen.

New York, 1. September.

Leon Fraser, der bisherige Pariser Vertreter des Generalagenten für die Reparationszahlungen, der — wie bereits gemeldet — wieder nach New York zurückkehrt, erklärte, daß eine baldige Revision des Dawes-Planes ausgeschlossen sei. Dagegen sei nicht zu erwarten, daß die festgelegten Jahreszahlungen von 1929 an über sehr viele Jahre hinaus geleistet werden könnten. Trotzdem bezweifle er insofern vorläufig, daß unter den Beteiligten eine Einigung über die Revision möglich sei. Gegenüber der von Bernhard Baruch und anderen Finanziers geäußerten Anschauung, daß der unausbleibliche Konflikt zwischen Reparationszahlungen und Auslandsanleihen schließlich eine Revision herbeiführen müsse, bemerkte Fraser, daß die deutschen privatwirtschaftlichen Anleihen unbedeutend seien gegenüber den Riesenbeträgen des Dawes-Planes. Ihre Tilgung sei auf viele Jahre verteilt, so daß eine Kollision beider Verpflichtungen kaum zu befürchten sei. Fraser fügte hinzu, Deutschland hindere in mancher Hinsicht selbst seine wirtschaftliche Erholung, wie beispielsweise durch den hohen Autotoll, der jedweden wicke, während es doch selbst eine Massenfabrikation von Automobilen nicht besitze.

Purifikation des Beamtenstandes.

Bismarcks Beispiel.

Wenn heutzutage ein Polizeiangestellter entlassen wird, weil er als Werber einer verbotenen Organisation erfaßt worden ist, schreibt die Rechtspreffe über „Unfreiheit im neuen Deutschland“. Früher war's besser — nicht wahr? — und am allerbesten wird es wohl unter der Regierung des gefeierten Nationalhelden Bismarck gewesen sein! Wie es aber damals war, darüber liefert ein faeces erschienenenes Buch von Erich Förster über den ehemaligen preussischen Kultusminister Falk einige sehr zeitgemäße Aufklärungen. Während des Kulturkampfes, am 18. August 1873, schrieb Bismarck aus Varzin folgenden Brief an Falk:

Verehrtester Herr Kollege! Die Landräte, welche mit den Jesuiten und Pöbeln sympathisieren, verwerten den staatlichen Einfluß, der ihnen anvertraut ist, zur Herbeiführung staatsfeindlicher Wahlen. Ich habe eine durchgreifende Richtigkeit dieser ebenso gefährlichen wie vernunftwidrigen Einrichtung seit Jahr und Tag begehrt und mit Mühe in meiner nächsten Heimat durchgesetzt. Das Jenseits des Gesehene ist aber noch zu tun, und die Wahlen sind nahe. Ich benutze die Anlage, um Ihre Bundesgenossenschaft zu diesem Zweck zu erbitten.

Die „Anlage“ erhielt ein Verzeichnis von Landräten, die in Bismarcks Augen verdächtig waren. Falk sagte in seiner Antwort die erbetene Bundesgenossenschaft unbedingt zu, und die auf der schwarzen Liste stehenden Landräte wurden vor die Tür gesetzt. Noch deutlicher wurde Bismarck in einem anderen Schreiben, das er am 13. März 1875 dem Staatsministerium vorlegte:

Vertraulich. Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich mir bereits gefallt, auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, daß der Regierung namentlich in den dem feindlichen Einflüsse des Klerus besonders zugänglichen Teilen des Staates, solche Organe zur Verfügung stehen, welche bei Belämpfung geistlicher Uebergriffe und Aufsetzungen sich nicht auf äußerliche und formale Ausübung ihrer Aufträge und Befehle beschränken, sondern aus eigenem Antriebe innerhalb ihres Wirkungsbereiches mit selbständigem Eifer die der Regierung durch staatsliche Notwendigkeit gesteckten Ziele auch ihrerseits erstreben. Es heißt die Schwere des Kampfes und die Verantwortlichkeit der Regierung für die Art seiner Führung unterschätzen, wenn vom Staate nicht jedes in seiner Macht stehende Mittel angewendet wird, um den Widerstand gegen die Autorität des Gesehens zu brechen. Auch für die Ausführung der Verwaltungsreform in den westlichen Provinzen halte ich die Purifikation (Reinigung) des Beamtenstandes in demselben für unerlässliche Vorbedingungen. Deshalb betrachte ich es als eine veramtliche Pflicht, welche sämtlichen Mitgliedern des Staatsministeriums gegen dieses und gegen das Land obliegt, daß bei der Ernennung und Bestätigung aller Beamten, welche irgendwie zu einer Befähigung in kirchenpolitischer Beziehung berufen sind, kein Kandidat zugelassen werde, dessen unbedingte Zuverlässigkeit einem Zweifel unterliegt und daß die im Dienste befindlichen Beamten, welche ihre Aufgabe nicht mit voller Hingebung erfüllen, sowohl das Geseh es gefallt, ohne Ansehen der Person und ohne Verzug ratifiziert werden, damit sichere und brauchbare Männer an ihre Stelle treten können. Insbesondere gilt dies von den Landräten, durch deren Widerwilligkeit oder Schwäche in ihren Kreisen die Kraft der Regierung gebrochen wird.

Bei den Beamten, die da scharenweise hinausflogen, handelte es sich selbstverständlich durchweg um bürgerliche Männer. Denn Sozialdemokraten brauchten nicht erst hinausgeworfen werden, die kamen schon gar nicht hinein! Bismarck ist noch niemals der Versuch gemacht worden, die bismarckischen Regierungsgrundzüge fimmgemäß auf die Republik anzuwenden — wie groß wäre dann erst das Geschrei in der Rechtspreffe! Oder würde es dann vielleicht still werden, weil dieser Sorte eben nur das feste Zugreifen imponiert?

Schwarzweißrote Hindenburgfeier.

Ein bezeichnendes Programm.

Der Hauptkriegerverband veranstaltet am 2. und 3. Oktober einen Reichskriegertag in Berlin. Zweck: Hindenburgfeier. Das Programm der Feier, die im Stadion abgehalten wird:

1. Hymnus für Fanfaren und Trompeten.
2. Der Weltkriegsoldat, Massen-Gesangchor mit großem Orchester.
3. Eintreten des Herolds und Ansprache desselben.
4. Gruppen aus der Entwicklungsgeschichte der Uniformen deutscher Krieger aus allen Zeitaltern.
 - a) Lehnreiterei aus der Zeit König Heinrichs I.
 - b) Deutscher Ritterorden.
 - c) Landsknechtsschützen mit Fahnenbeschmücker.
 - d) Kurbrandenburgische Dragoner aus der Zeit des Großen Kurfürsten.
 - e) Bewaffneter Altmärkischer Bauernhaufen mit historischer Fahne aus derselben Zeit.
 - f) Aus fridericianischer Zeit: Königsgranadiere, Sämtlich-Räufere und Jelen-Husaren; Barakomarsch der Grenadiere.
 - g) Schlesische, märkische usw. Landwehr aus der Zeit der Befreiungskriege.
 - h) Landwehrbataillon Hameln. (Hannoversche Landwehr.)
 - i) Duppelstürmer.
 - k) Regiment 71 (1870).
 - l) 3. Garderegiment zu Fuß (Vorkriegszeit).
5. Einmarsch der Fahnen des DRRB.
6. Einmarsch der Fahnen und Standarten der alten Armee. Hierzu stellt das Wehrkreiskommando III eine Fahnenkompanie, eine Standarteneskadron und eine Batterie. Während dieses Aufmarsches wird ein Ehrensalut von 12 Schuß (Kanonenschläge) abgegeben.
7. Nach Beendigung des Aufmarsches wird der Präsentiermarsch gehalten. Sämtliche Zuschauer haben sich zu erheben. Sobald der Präsentiermarsch verklungen ist, intoniert die Musik das Niederländische Dankgebet, die ganze Versammlung singt den ersten und letzten Vers mit.
8. Abmarsch der Reichswehr unter der Hauptfoge. Die Fahnen der Kriegervereine schließen sich an.

Ueberschrift: Geburtstagsfeier für den Präsidenten der deutschen Republik. Mit Kostümsoldaten. So wie man — sei es aus Mißtrautheit, sei es aus Gedankenlosigkeit — keine Jungen mit bunten Bleisoldaten erjreit.

Ein verdientes Ende.

Der „Deutsche Spardienst“ stellt sein Erscheinen ein.

Dem Bürgerblat geht es nicht gut. Zu den mancherlei Fehlschlügen, die er erfahren mußte, gefügt sich ein neuer. Der „Deutsche Spardienst“, ein Wochenblatt des unter der Leitung des Herrn v. Voebell stehenden Kuratoriums für Spar- und Vereinfachungsmaßnahmen, hat mit dem 31. August zu bestehen aufgehört. Angeht es nicht möglich gemessen sein, das Interesse an der Durchführung von Sparmaßnahmen in so breite Kreise zu tragen, daß die Fortführung des Spardienstes als selbständiges Wochenblatt möglich gewesen wäre. Wir müssen sagen, daß dies eine Annahme ist, die eben nur in Kreisen, die Herrn v. Voebell nahesteht, möglich ist. Es ist ein starkes Stück, an der geringen Zahl der Abonnenten eines üblichen Wochenblattes das Interesse der Öffentlichkeit an einer parlamentarischen Wirtschaftsführung der öffentlichen Hand messen zu wollen. In Wirklichkeit besteht dieses Interesse in den breitesten Schichten des Volkes sehr lebhaft. Allein der „Vormärts“ hat dieses Thema mit festem Erfolg immer wieder behandelt. Auch die sozialdemokratischen Abgeordneten haben das ihrige getan, um auf parlamentarische Wirtschaftsführung in Reich, Staat und Gemeinde zu dringen. Wenn diesem Wirken nicht immer Erfolg beschieden war, so lag dies an den bürgerlichen Parteien, die über Sparsamkeit anders als wir denken. Es sei nur an die Debatten über den Reichswehretat erinnert.

Eine Belehrung durch Herrn v. Voebell war also völlig überflüssig, und die allgemeine Ablehnung, durch die das Voebell-Blatt

seht sein verdientes Ende gefunden hat, kann nur begrüßt werden. Wer die Schreibung des „Spardienstes“ verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß sie ausschließlich in einer ununterbrochenen Propaganda für einen neuen Abbau von Beamten, Angestellten und Arbeitern bestand. Von neuen Ideen, die Verwaltung von innen heraus zu reformieren, war nichts zu merken, dafür um so mehr von dem Streben, die Verwaltung im reaktionären Geiste rückwärts zu revidieren. Dabei war besonders bedauerlich, daß es noch immer den Anschein hatte, als ob der Reichspartkommissar oder Beamte seines Bureau mit dem tendenziösen Blatt oder dem Voebell-Kuratorium in Verbindung stehen, obgleich der Reichspartkommissar erklärt hatte, dem Verlangen der Sozialdemokratie auf Trennung von diesem Kuratorium entsprechen zu haben.

Jetzt soll der „Spardienst“ eine beschränkte Fortsetzung im „Deutschen Spiegel“ des Dr. Krieger finden. Wenn hier die wahre politische Richtung der verfolgten Absichten auch klarer zutage tritt, wird sich die allgemeine Ablehnung nicht ändern. Herr Krieger war Pressechef des Bürgerblats bei der Reichspräsidentenwahl. Damals kam auf der Rechten die Parole auf: „Nie wieder Krieg!“

Deutscher Städtetag.

Hauptversammlung in Magdeburg.

Die Hauptversammlung des Deutschen Städtetages, die alle drei Jahre zusammentritt, wird am 23. September in der Neuen Stadthalle zu Magdeburg tagen. Im Mittelpunkt des Programms steht ein Referat vom Präsidenten Dr. Wulert über das zurzeit besonders aktuelle Problem „Reichspolitik und Städte“. Im Anschluß an die Hauptversammlung des Deutschen Städtetages findet am 24. September die Jahresversammlung des Preussischen Städtetages statt. Oberbürgermeister Dr. Bracht-Offen und Frau Stadtverordnete Schröder, Mitglied des Reichstags, Altona, werden über die Zusammenarbeit der kommunalen und wirtschaftlichen Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Reichspolitik sprechen. Die deutschen Städte aus dem ganzen Reiche werden Vertreter zu den Tagungen entsenden. Die Reichsregierung, die Länderregierungen und eine große Zahl von Behörden und Verbänden werden in Magdeburg vertreten sein.

Vor dem Zusammentritt des Städtetages findet in Magdeburg die zweite Reichskonferenz für Kommunalpolitik statt, die von der Kommunalpolitischen Zentralstelle der Sozialdemokratie einberufen ist. Sie beginnt am 20. September um 11 Uhr mit einer Sitzung des Kommunalpolitischen Beirats der Partei, dann folgt zunächst eine nichtöffentliche Tagung, in der Oberbürgermeister Genosse Beims-Magdeburg organisatorische Angelegenheiten besprechen wird. Am 21. September folgt eine öffentliche Tagung. Auf dieser wird Stadtrat Wuytgen-Berlin über kommunale Wohnungswirtschaft und Genosse Hermann Meyer-Solingen über Wohnungskultur referieren. Außerdem ist ein Vortrag über die Kulturpflege in der Gemeinde vorgesehen. Teilnahmeberechtigt an der nichtöffentlichen Sitzung sind neben dem Beirat und dem Reichsausschuß nur die von den Bezirken gewählten Delegierten. An der öffentlichen Sitzung können außer den Delegierten auch Gäste nach vorheriger Anmeldung bei der zuständigen Bezirksorganisation oder bei der Kommunalpolitischen Zentralstelle teilnehmen.

Richter Thayer in Boston hat nach einer amerikanischen Meldung einen nervösen Zusammenbruch erlitten. Er hatte das Todesurteil über Sacco-Banzetti gefällt und sich geweigert, ein neues Verfahren zuzulassen.

Das Wiener Strafgericht. Am 3. September beginnen vor zwei Schöffengerichten die ersten Verhandlungen gegen die sogenannten Just-Verhafteten. Von den 205 Demonstranten, die wegen der Julianruhen dem Landesgericht eingeliefert worden sind, befinden sich noch 65 in Untersuchungshaft.

Ob und was für eine Amnestie zum 80. Geburtstag Hindenburgs erlassen werden soll, das ist Beratungsgegenstand der Justizminister des Reichs und der Länder am Sonnabend in Berlin.

Als französischer Spion verhaftet wurde in Landau, also im besetzten Gebiet, der Angestellte Diez von der Reichsvermögensverwaltung.

100 Jahre alt und doch modern.

Die gesammelten Werke des raffiniertesten französischen Dramenfabrikanten Eugène Scribe umfassen 76 Bände. In neun Jahren wurden an einem einzigen Pariser Theater nicht weniger als 150 Stücke von ihm herausgebracht. Das muß eine schöne Arbeit gewesen sein, aus diesem über 100 Jahre alten Busch eine herauszufischen, das sich heute aufzuführen lohnt, und vielleicht eine zweifelhafte Arbeit dazu. Denn die Scribeschen Erzählungen sind nicht wertvoll genug, um als Stoff zu gelten und die Aussicht ist gering, eins zu finden, das in unsere Zeit paßt. Herr Leo Lenz legt sich also hin, schreibt Scribe „Leon“ auf, gar nicht von Grund aus, sondern bloß leicht darüber hin, er erhebt sozusagen die Pöfische durch Eisenbahn und Auto, und siehe da, es erhebt ein Lustspiel, das die Städte-schreiber der Gegenwart nicht moderner angepaßt hätten. Leon ist die arme Verwandte eines vornehmen gräflichen Hauses, getreten, gebückt von der hochmütigen Franke, aber geliebt vom gräflichen Sohn. Mit dem Reichthum des Großen ist es aber recht windig bestellt. Der Plebejer flattert. Reiche Heirat wird erwogen, Spiel-schulden drücken, Schande droht; Leon sieht einen Entschluß, der bei Adelleuten selten ist: sie geht in die Welt, um zu arbeiten. In kurzer Zeit hat sie den berühmtesten Modesalon von Paris. Der vornehmen Welt liegt sie stolz zu Füßen, und die eckellose Kundschafft vergöttert sie. Ihre Verwandten schämen sich zwar fürchtbar, aber Leonis Einfluß nutzen sie für ihre Zwecke aus. Arbeit schändet zwar, aber wenn man halt vor dem Ruin steht... Natürlich kommt auch der Moment, das einer der hochmütigen Gesellschaft gründlich die Meinung sagt, natürlich kriegen sich die Paare, die der Autor dreieinhalb Akte lang hat zappeln lassen. Kurz und gut, es entsteht ein Bild des Lebens, wie es sich unsere Nationaldichterin Hedwig Courths-Mahler auch nicht schöner ausmalen kann. Aber Scribe-Lenz bringen doch etwas mehr. Sie zeichnen eine Skizze vom heutigen oberflächlichen Getriebe, vom richtigen Lebensgefühl, von der pompösen Ueberschätzung der Außerlichkeiten. Der Dialog ist mit „blendenden“ Witzworten gewürzt. Was, Journalist willst du werden, du ein Graf? Alle Journalisten sind durchgefallene Gymnasialisten!

Die gestrige Aufführung im „Berliner Theater“ war ein grandioser Erfolg. Das alte Haus schmod hergerichtet, das Stück lebendiger inszeniert (Regie A. G. Hermann), die besten Darsteller verpflichtet, so führt sich die neue Direktion Barnowsky ein. Die prächtige Ausstattung kann es mit einem Revue-theater aufnehmen. Im dritten Akt gibt es eine richtige Rodenschau. Lautlose Stille trat da im Parterre ein.

Die muntere Erka v. Thellmann ist die Leonie, etwas spröde zwar, und nicht von der kindlichen Anmut, die wir sonst an ihr kennen, aber feinst, forsch, quackfieberig, lieb und ab und zu sogar rührend. Da ist noch der gute liebe Georg Alexander, der mit seiner Stottererrolle Hochsalben entseht und sich doch nicht zum

Clown degradiert, da ist die Kabarettkünstlerin Marga Lion, die eine Zugversorgin zu spielen hat. Das ist eine ganz jamose Idee des Regisseurs, für diese Rolle eine Künstlerin zu verpflichten, in deren Wesen etwas Angefaultes liegt, deren Oberflächlichkeit sozusagen zur Innerlichkeit geworden ist. Den Hauptanteil am Erfolg hat Adèle Sandrock, eine Schauspielere, wie geschaffen, würdevolle verarmte Gräfinnen zu spielen. Sie ist der vornehmste Haus-drohen, den man seit langem auf der Bühne gesehen hat. Der Beifall des angeregten Hauses nahm kein Ende. Ernst Degner.

„Der Mikado.“

(Großes Schauspielhaus.)

Vielerlei Eindrücke sind statt eines Gesamteindrucks zu haben: diese auf Jortheit und leiste Musikschwingen gestellte Operette Sullivan's gehört in keiner Weise ins Großes Schauspielhaus. Jeder Step und jeder Choristion gibt zwar jenen Leuten recht, die 1927 für eine große Zeit halten, aber jeder Jaxton ist eine Ohrfeige für die Musiker, die eine gute Hälfte der englischen Partitur auch nach „Geltha“ noch für lebensfähig halten. Zugegeben: es hätte schlimmer gemannt werden können. Immerhin ist der Zwiepott in der Musik und in der Instrumentation so groß, wie zwischen Japan und diesen modernen Subisöpfen, wie zwischen der Trautheit eines japanischen Zimmers und dieser prokrätzig ausgebauten Stadt Littipiu. Es gibt viel, so viel zu sehen, vor allem an Kostümen, die Ernst Stern in buntem Gemisch von Stil und Phantasie hergezauert hat. Lichter spielen erquickend in Tag und Nacht hinein, Kirchsäume scheinen zu blühen und zu verweilen, Häuser Regen tot da und wachen wieder auf, die Beine der Girls und der Boys tanzen einen ersten, wenn auch nicht mehr neuen Schritt. Charell hat keine so originelle Choreographie mehr geschaffen wie im im vorigen Jahr: auch dieses Schöpferische im Metier läuft sich tot. Der Kapellmeister Kömer ist eifrig, allzu eifrig am Werk. Mir scheint, er verdirbt dadurch auf der einen, stillen Seite von 1888, was er auf der anderen, lauten von 1927 gut macht. Von den Sängern und Spielern ist Rita Georg, die feste, mondäne Frau, sehr am Ploß am Hum Hum. Die Humoristen Bendow und Szatal kommen nicht recht zur Geltung. Jantudn ist ein hübscher, doch steifer Liebhaber.

Ueber allem aber schwebt der Geist des Rettungsengels Ballenberg. Er ist der eigentliche Regisseur, der wirkliche Lust-springer, der große Spieler, der in Scherz und Ernst, in Demut und matterter Würde gleichemachen bezwingende Kolo. Mit dem Nachtelgenlied — singen kann der Reiz auch — hatte er den größten Triumph. Man lachte über seine Mimik, selbst wenn er nicht sprach oder sang. Er hätte alle Rollen übernehmen sollen. Selbst als Zwerger im Kästgen hätte Ballenberg noch einen Riesenerfolg gehabt. Ihm ist der große Beifall des Hauses zu danken. k. s.

Die Große Berliner Ausstellungen und die Zuchtschau im Landeshausgebäude Al-Pracht wird infolge der früher eintretenden Dunkelheit nicht mehr im März von 11—7 Uhr, sondern ab 1. September von 10—6 Uhr den Besuchern zugänglich sein.

Das Deutsche Theater eröffnete gestern die Winterpielzeit mit der Wiederaufnahme von Shaws Komödie „Der Arzt am Scheidewege“. Wieder feierte der intime Stil, das ausgeglichene Ensemble dieser Bühne (stille) Triumphe. Homolla, Schroth, Wallburg, Loos haben noch die gleichen Rollen inne wie in der vorhergehenden Saison. Sie bilden eine Verjüngung von Herzien, in der jeder einen Charakterkopf markiert. Frida Richard ist noch die alte Wirtshauserin, kräftig nach außen, aber inner gediegenes Gold. Moissi tritt aufs neue ins Ensemble als Maler Dubedas. In der Premiere hat er vor vielen Jahren der Rolle seinen Stempel aufgedrückt. Heute ist er noch abgeklärter, souveräner als damals. Wunderbar ist sein Glaubensbekenntnis zur Schönheit, und Leuchten geht vor seinem Sterben aus. Den vornehmen, aber im Grunde gewissenlosen Modearzt — den Bennington — verkörpert jetzt Winterstein. Sehr erfreulich gab Cassie Boovsk Frau Jenifer. Präzise, in ihrer Erscheinung gab sie dem Schawischen Wohl Wärme und Kühle zugleich.

Habima-Gastspiel. Wieder war es der Dybel-Aus-Is, diesmal in hebräischer Sprache, der als erstes Gastspiel dieses jüdischen Theaters im Komödientheater gegeben wurde. Ein Mysterienspiel, beinahe in byzantinisch-russischem Stil, von außerordentlicher Wirkung. Die Aufführung vor diesen Jahren in Jiddisch mutete nettrauer, jüdischer an. Eine feierliche Messe wurde diesmal unter der Regie Wachtangows gegeben. Die darstellenden Kräfte wuchsen zu erschauern, auch im nicht-verstandenen und doch gefühlten Wort. Die Tänze waren von einer packenden Gestaltungsraft besetzt. Die eigenartige Musik Engels verstärkte den Zauber der Aufführung.

Tötel der elektrische Stuhl? Die Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl, die jetzt bei der Tötung von Sacco und Banzetti so viel besprochen worden ist, hat eine scharfe Kritik erfahren, und man hat behauptet, die Verurteilten würden auf diese Weise überhaupt nicht aus dem Leben befördert. Diese Annahme erhält eine starke Befestigung durch einen Aufsatz des berühmten dänischen Neurologen Prof. Biggo Christianien, in dem er erklärt: „Der elektrische Stuhl tötet nicht.“ Nach alten Erfahrungen hat der Arzt die Pflicht, Wiederbelebungsversuche bei Personen einzuleiten, die durch den elektrischen Strom anscheinend getötet sind, und häufig ist man dabei erfolgreich, denn das Aufhören der Atmung und des Herzschlages ist kein Zeichen des Todes. Ein Mensch kann erst dann für tot erklärt werden, wenn die Todesstarre eingetreten ist oder sich Zeichen der Beseelung zeigen. In den dänischen Krankenhäusern darf deshalb niemand aus dem Bett entfernt werden, bis 6 Stunden nach dem angenommenen Eintritt des Todes verstrichen sind.

Zurück zu Jbsen. Die großen amerikanischen Blätter bringen unter diesem Stichwort die Voranzeige für die Aufführung des neuesten O'Neill, das den Titel führt „Selbstes Spiel“. Das Stück behandelt ein Familiendrama, die unverständliche Frau. Es ist im Dialog der Tradition Jbsens angepaßt.

Der zweite Friesische Kongress wurde Donnerstagvormittag in Leuwarden (Holland) in Gegenwart von mehreren hundert Teilnehmern, darunter auch solchen aus Deutschland, eröffnet. Er ist von verschiedenen Vereinigungen zum Studium und zur Erhaltung der friesischen Sprache und Kultur einberufen. Im Verlaufe der Sitzung hielt der Friesische Universitätsprofessor Dr. Siebs einen Vortrag über die Friesen und ihre Sprache.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.



Bücher sind Waffen im Kampf der Ideen!
Gewerkschaften
Kommunisten
Nationalsozialisten
Gewerkschaftsbundes
Hilfsstr. 6

Restaurant Patzenhofer
Joachim Willert, Alexanderstr. 42, am Alexanderplatz
Biere: Beste Speisen · Getränke
1/20 = 20, 1/30 = 25 Spezialität: Hackepeter 1/30 = 20, 1/20 = 25

Möbel-Hasemann
Neue Schönhauser Straße 1
(Ecke Wettemeisterstraße)
Filiale: Lothringer Straße 25
(Schönhauser Tor)
Sies 200 aufgestellte Zimmer in 4 Etagen in jeder Preislage
Anstrich nach eigenen und gegebenen Entwürfen

H. Janzens Friseur-Salon!
Im Stadtbad an der Schillingbrücke 2 werden Sie erfrischt, bedient!
Spezialität: Schönheitspflege · Haarfärben · Pediküre, Bewerbelose 25%, Ermäßigung

BANDAGIST LANGE
Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

Wochenende
erst richtig mit
Sökelands Pumpernickel
Sökelands Roggenschrotbrot
Diese sind überall zu haben, aber beachten Sie den Namen **„SÖKELAND“**

Berliner Ratskeller
Königstr. 15-18
Bierabteilung — Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche
Heinrich Falkenberg

MALERHÜTTE-BERLIN
VORMALS MALEREI-GESCHENFTSCHAFT BEGRÜNDET 1911
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5028-29
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Etha Selbstgerichte
Der Vorrat für Hausfrau u. Junggefelte
Etha-Werke · Berlin · Britz

Etablissement am Märchenbrunnen
am Friedrichshain 29-32 (früher Schweizergarten)
Inh. L. Wulfbald Paeschke · Teleph.: Königstadt 671
!! Prachtsäle noch einige Tage frei !!
VERGNÜGUNGS-PARK
mit seinen Riesen-Sensationen
Eintritt frei! Täglich geöffnet! Eintritt frei!

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
75 Spieles, 68 Schlafs, 60 Gerrens, 50 Küden, 111 Felder, 201 Term., 111 Möbel, 111 Möbel.
Herabgesetzte Preise. Zahlungsweise leicht.

Die königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Euerlostraße 1
wäscht gut und billig

Hermann Lorenz
Invalidenstr. 161
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Treffpunkt
Restaurant Münzhof
Münzstraße 24
Ecke Dragonerstraße
Vereinszimmer für 100 Personen

Alfred Ospalski Sportrestaurant
Canianstraße
am alten Exerzierplatz, u. d. Schönhauser Allee
Herrlicher Naturgarten
Terrassen, Veranda u. gemüll. Innenräume
Während der Sommermonate täglich erstklassiges
Garten-Konzert
Gutgepflegte Biere und vorzügl. Küche. Solide Preise
Vereinszimmer zu vergeben

Hansa-Fischbackstube
(Spezial-Fisch-Restaurant)
am Alexanderplatz (Landsinger 1b)
Gebäckene und gekochte Fischgerichte
in reicher, täglich wechselnder Auswahl
Lieferung auch außer dem Hause
Fernspr. Königstadt 7946

Schlüter-Vollkornbrot
Verkaufsstellen gibt auf
Schlüterbrotfabrik Hansa 998

HAWAG Heiz- u. Wasseranlagen G. m. b. H.
Heizungs-, Gas-, Bewässerungs- und Entwässerungs-Anlagen in jeder Art und Größe. — Wiederinstandsetzungen. — Eigene Schweißerei. — Spezialität: Einrichtung von modernsten Siedungsanlagen mit Heizung sowie Warmwasserbereitung.
Berlin NO 18, Landsberger Str. 92 Fernspruch Alex. 9130-31

Emil Büttners Festsäle
Schwedter Straße 23/24 + Humboldt 33
empfiehlt den Gewerkschaften u. Vereinen seine Räume, Verbands-Kegelbahnen, herrlicher Naturgarten mit Bühne für Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. Einzelige Tage noch frei.

Dauer-Wäsche
Spezialgeschäft
„Schildkröte“
Große Frankfurter Str. 83.

Bier- u. Speisehaus Frankfurter Hof
Frankfurter Allee 313
Verkehrslokal des Gewerkschaftlers u. des organ. Arbeiters
Säle für Veranstaltungen u. Versammlungen (100—500 Personen)
Großer Naturgarten (1000 Sitzplätze) — Kabarett — Solide Preise
Neue Leitung: Franz Bomben, Fritz Dohrmann.

Wäscherei für Arbeiter-Berufskleidung
Annahmestellen: NW 87, Sickingenstr. 77 · NW 87, Berlichingenstr. 1
N, Antonstr. 4 · SO 31, Mantuffelstr. 77 · Reinickendorf, Eichbornstr. 47-48

Karl Habetha
NW, Siemensstr. 12

Restaurant · Großdestillation
Paul Weigel
Inhaber: Otto Schöne
Brückenstraße 5
Ecke Hundstraße

Wanzen
tötet Looses Gift
Flasche 1 Mark für zwei Betten

Großdestillationen Herm. Raband
Eisässer Straße 16, Ecke Bergstraße,
Eisässer Straße 11, Ecke Ackerstraße,
Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

„Ulap“
Unsere Säle, Terrassen und Park stehen allen Gewerkschaften u. Organisationen Sommer und Winter zur Verfügung.
BERGNER & SCHWALBE.

PHARUS-SÄLE
Ausschank der Löwenbrauerei-Böhmische Brauhaus
Berlin N 65, Müllerstr. 142. Tel.: Hansa 645
Säle bis 1200 Personen fassend. — 5 Verbandskegelbahnen. — In den Bierhallen die gute Höhe — jeden Sonntag 2000 großer Ball.

Oswald Naele A.-G., Berlin-Britz, Rudower Str. 34
reinigt — wäscht — färbt
Filialen in allen Stadtteilen

Werkstätige Meierei Friedrichstadt
kauft Produkte der
Vollmilch : Magermilch : Euttermilch
Kindermilch : Schlag- u. Kaffeesahne
Saure Sahne : Butter : Speisequark

Tapeten Linoleum
Größtes Spezialgeschäft
Gesundbrunnens
Robert Szilant
Koloniestraße 9

Großdampfwäscherei „Urania“
Monteurkittel / Arbeitsblusen
Handtücher
Belhannenufer 8, Waldemarstr. 27
Telephon: Moritzplatz 11 550.

Optiker Ziem
Schönhauser Allee 10-11

Butter A. Chill & Co
Eier-Käse
Filialen in fast allen Stadtteilen

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Trinkt Breithaupt-Weiße

Vereinigte Pommersche Meiereien
Günstige Einkaufsquellen für Butter, Käse, Eier, Margarine, Marmeladen und sonstige Lebensmittel
105 Filialen in allen Stadtteilen

Kulturarbeit

Der Examendutsche.

Von Paul Dobert.

Seit dem Tage, da Bethmann-Hollweg in kritischer Zeit den Ausspruch getan hat: Freie Bahn dem Tüchtigen, ist in der Schule manche Reform durchgeführt worden, aber die wesentlichste: die Befreiung des Menschen von dem übermächtigen Examenszwange ist noch immer nicht eingetreten. Es ist nun einmal so: der Deutsche hat von allen zivilisierten Völkern die größte Ehrfurcht vor dem abgestempelten Wissen, und man muß leider verzeichnen, daß dieses unfreie Wesen auch im neuen Staate sich ungebührlich breit macht. Wohl ist auf politischem Gebiete die Schar derer, die aus dem Volke heraus als neue leitende Kräfte emporstiegen, nicht gerade klein zu nennen, während z. B. das grausige Kriegshandwerk in den Jahren 1914—1918 keinen führenden Kriegshelden aus der Masse der „Muschketen“ schuf. Aber es kam nicht dazu, den Beamtenkörper so umzuformen, daß die Republik auch wirklich von Republikanern verwaltet wird. Und dort, wo das Kapital herrscht, wurde der Bildungsdünkel erst recht genährt; heute wird von dem Lehrling, den die Maschinenfabrik lacht,

das Abiturientenexamen verlangt.

Erfreulich ist, daß trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage ein Anwachsen der Zahl der Schüler höherer Lehranstalten aus dem unteren Beamten-, Angestellten- und dem Arbeiterstande nachgewiesen werden kann. Daß von der oberen Gesellschaftsschicht dieser Aufstieg nicht sympathisch begrüßt wird, ist begreiflich; sie ist in der Lage der baltischen Barone, die nicht dulden wollten, daß die lettischen Dienstmänner deutsch lernten. Wer als Schulleiter sich um das soziale Moment der häuslichen Erziehung kümmert, wird den höher strebenden Kindern das vollste Lob spenden können; die so oft prophezeigte Entfremdung des an Wissen reicheren Kindes von den einfachen Eltern tritt nicht ein. Dies sei zur Ehre unserer oft verleumdeten Jugend bemerkt. Die große Masse des Durchschnittspublikums hängt aber nach wie vor an der offiziellen Abstempelung ihrer Sprößlinge durch die Schule. Ein Beispiel bietet die Abschaffung der Verteilung der Klassenplätze nach der Güte der Zeugnisse; was dem vernünftigen Pädagogen eine durchaus einleuchtende Sache ist, wird von vielen Eltern bejammert. „Denken Sie sich, unser Gustav ist wieder sechs Plätze heraufgekommen — da muß man ihm doch etwas dafür kaufen.“ solche Reden sind heute nicht mehr möglich. Nur dreimal im Jahre zieht die Zensur den Querschnitt durch das Wissen und Betragen des Schülers.

Für die Mehrzahl der Berufe, so für den Beamten-, Gelehrten-, Technikerstand usw., ist die Voraussetzung die Absolvierung der ganzen Schule, also das Abiturium, oder die Erreichung einer gewissen Klasse. So hat sich im Sprachgebrauch der Schüler noch das sogenannte „Einjährig-Examen“ erhalten, das aber auch früher für den Schüler der Volksschulen kein Examen war. Bismarck brachte der Aufstieg von Unter- nach Obersekunda die Berechtigung bei, nur ein Jahr zu dienen, und das ältere Geschlecht wird wissen, wie sich die Schar der Schüler lichtete, sobald die Zensur des Untersekundaners den Vermerk „wird versetzt“ enthielt.

Dieses Berechtigungswesen,

das sich, wie gesagt, an bestimmte Klassenerreichung knüpft, ist nicht nur wie im alten Obrigkeitstaat geblieben, sondern hat sich noch härter durchgesetzt; weit ab ist man von amerikanischen System: hier hast du ein Amt, eine Tätigkeit — sieh zu, wie du fertig wirst. In dem System hat nun der „Bund entschiedener Schulreformer“ (Berliner Vorstand: i. A. Paul Dörflich) den Krieg erklärt, aus der Grundanschauung heraus, daß das Berechtigungswesen „als Ausleseinstem (s) ist und das mehr oder weniger mechanische Schulwissen an die Stelle sachlicher Eignung setzt.“ Man wird der hierin liegenden Kritik unbedingt beipflichten können; jeder Schüler in höherer Schule weiß, welche Wissenslast er mit sich umhersleppt, die er nur des Examens wegen sich aneignet, und die er nachher so schnell als möglich zu vergessen trachtet. Wenn auch manches hier von unter der Flagge: Geistesgymnastik segelt, so wäre dieser Zweck auch auf bessere Weise erreichbar. — Zweifellos ist das im Schachdorf Strobed den Schülern beigebrachte Schachspiel oder auch die hier und da betriebene Zeitungslektüre ein gleichartiges Moment.

Weiter führt der „Bund“ zum Beweise der Schädlichkeit des jetzigen Systems aus: dieses unnötige Wissen wird Kindern beigebracht, deren Eigenart es keineswegs entspricht, denen aber die Tatsache, daß ihnen — und zwar ihnen allein — dieses mechanische Wissen den Weg zu diesen und jenen Ämtern und Stellungen öffnen kann, einen geistigen Hochmut verleiht, der zum Schaden für die Beziehungen der verschiedenen Bevölkerungsklassen zu einander ausschlägt. Man kennt das Kasernenwesen in Beamten- und Angestelltenkreisen, das in früherer Zeit im Reserveleutnant seinen typischen Ausdruck fand — man weiß auch, daß die Abschließung der Stände in Süddeutschland nie so weit gegangen ist und geht, wie dies im preussisch beeinflussten Norden der Fall ist. Der Schluß, den der „Bund“ zieht, ist die

„volle Beseitigung des Berechtigungswesens“.

Um die Jugendbildung zur Entfaltung aller wesentlichen Gaben jedes einzelnen zu bringen, wäre nötig, die „gleichmäßige produktive Schulung der intellektuellen, künstlerischen, technisch-mechanischen, sozialen Anlagen, ohne Trennung in verschiedenen berechtigten Schulen.“ Wie bekannt, ist man heute wenigstens so weit vorgeschritten, daß vor der Berufswahl eine Begabtenprüfung erfolgt, die die vorhandenen Fähigkeiten feststellt. Daß das von dem „Bunde“ angestrebte Ziel einen weit größeren Einfluß auf die Entwicklung der im Kinde schlummernden Eigenart haben muß, ist einleuchtend, da die Schulung sich bereits auf solche Anlagen erstreckt.

Zur Erreichung des idealen Zieles soll der Abschluß der allgemeinen Bildung mit der Pubertät erfolgen zugunsten einer längeren und vielseitigeren Berufsschulung. Wie soll

Schöpferische Jugend.

Kritische Bemerkungen zur Berliner Jugendausstellung.

Wiederholt schon sind in den vergangenen Jahren in größeren Städten Ausstellungen der Jugend veranstaltet worden mit dem Bestreben, der breiten Öffentlichkeit das Eigenleben der modernen Jugend, soweit sie sich zur Jugendbewegung bekennt, zum Bewußtsein zu bringen. Diese Ausstellungen erwiesen sich fast stets als ein mehr oder minder großes Fiasko. Das war natürlich. Der positive Gewinn der Jugendbewegung läßt sich nicht leicht auf einer Ausstellung zur Schau bringen. Was die Ausstellungen zeigten, waren zum größten Teil ungenügende Resultate irgendwelcher Selbstbetätigung der Jugend in ihrer freien Zeit, war ein Dilettantismus, der in seiner Leistungshöhe oft weit hinter der Hausarbeit, den Freizeitarbeiten früherer, Kleinbürgerlicherer und familiärer Zeiten zurückstand. Zurückstehen mußte, denn da die Lebensformen der modernen Jugend andere geworden sind, muß folgerichtig auch das schöpferische Leben anderen Ausdruck finden.

Eine von einer Reichszentrale aus organisierte Ausstellung, wie die jetzige Berliner Schau, durfte nun aber zu der Hoffnung berechtigen, daß es den Veranstaltern gelingen werde, das so oft erstrebte Ziel wirklich einmal zu erreichen, das charakteristische Wesen der Jugendbewegung zu erfassen, zum Ausdruck zu bringen, ob eigene gestaltende Kraft in der Jugendbewegung vorhanden ist, und wie sie sich im gesellschaftlichen Leben innerhalb seiner politischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Bereiche, sowie allgemein kulturell darstellt.

Wie sind die Veranstalter mit ihrer Aufgabe fertig geworden? Der erste unmittelbare Eindruck von der Ausstellung ist denkbar günstig. Die Art wie diese Ausstellung arrangiert worden ist, die Fähigkeit ihrer Gestalter, nicht nur das an sich schon anschauliche allgemeine Jugendleben und -treiben lebendig darzustellen, sondern auch nüchterne, sonst nur in abstrakten, vom Ausstellungsbesucher doch übergangenen Zahlenstatistiken bearbeitete Fragegebiete durch künstlerische und technische Mittel so eindrucksvoll und verlockend zur Anschauung zu bringen, zeugt von sicherem, pädagogischen Gefühl und verrät einen Arbeitswillen, der der Jugend alle Ehre macht, ist eine schöpferische Leistung. Der Eindruck von der Ausstellung wäre reitlos befriedigend, würde sich ein gleich starker und schöpferischer Wille und ein ähnliches originelles Gefühl auch sonst noch äußern. Daß man es bezweifle, daß die Ausstellung tatsächlich vom kulturellen Willen der Jugend zeugen sollte, verrät das Vorwort der Programmhefte, in dem es heißt: „Der Anspruch auf ein lebhaftes Allgemeininteresse wird aber vor allem durch den Teil des Ausstellungsplanes begründet, der vom Kulturwillen der deutschen Jugend Zeugnis ablegen soll. Wir stehen in der deutschen Jugendarbeit nicht nur vor einer weit verzweigten jugendpädagogischen Tätigkeit, sondern die deutsche Jugendbewegung ist heute gleichzeitig in hohem Maße Kulturbewegung. Wir sehen in der jungen Generation der Gegenwart Ansätze zu einer neuen Lebensgestaltung, wir sehen überall eine eigenartige Einstellung der Jugend zu den großen Problemen unserer Zeit, und mehr und mehr greifen diese neuen Kräfte auch in das gegenwärtige Geschehen ein.“

nun die Feststellung der für Ämter und Berufe notwendigen Befähigungen, Kenntnisse und Fertigkeiten gemacht werden? Der „Bund“ schlägt hierfür den Nachweis

„durch Einstellungsprüfung und Erprobung“

vor. Gleichzeitig fordert er die Einrichtung von Prüfungs- und Feststellungsämtern, bei denen jeder Jugendliche unabhängig von seiner Vorbildung sich prüfen lassen kann. Da nun die erstere Forderung, Einstellungsprüfung, wohl das pädagogisch-technische Leistungsvermögen der in den Schulen tätigen Männer und Frauen übersteigen wird, dürfte das zu zweit genannte Prüfungsamt den ausschlaggebenden Faktor bilden. Dabei wäre zu beachten, daß schließlich doch die Lehrkräfte den heranwachsenden Schüler am besten zu beurteilen vermögen und daher bei der Errichtung solcher Prüfungsämter nicht übergangen werden könnten. Auch würde ihre Mitwirkung sich günstig in dem Sinne erweisen, daß die der Auslese aller Begabten dienende Institution nicht wieder bloß den aus höheren Schichten stammenden Schülern zugute käme, die durch weltmännisches Auftreten den Vorrang vor dem weniger gewandten, aber begabten, ärmeren Mitschüler erhielten.

Daß als eine weitere prinzipielle Forderung der Fortfall aller Schulgelber verlangt wird, sei noch erwähnt. Schließlich eine scheinbar einfache, aber in der Praxis doch wohl nicht leichte Forderung: Erlass der Klassenzensuren durch Leistungs- und Veranlagungszeugnisse. Hiermit wird dem Lehrkörper eine Aufgabe zugewiesen, die nicht leicht zu lösen ist. Wäre es nicht möglich, daß die Lehrer je nach ihrer eigenen Veranlagung und Einstellung verschiedene Veranlagungsmomente entdecken? Da die neue Forderung aber auch Leistungszeugnisse aufweist, so ist hier wohl mehr eine Zusammenfassung der Einzelzensuren zu einem allgemeinen Urteil anzunehmen, dem dann die Veranlagungsprophezeiung angehängt wird.

Unstreitig hat die Erklärung des „Bundes entschiedener Schulreformer“ eine Frage zur Diskussion gestellt, die das größte Interesse für alle Kreise hat. Gerade die hart arbeitenden und mit jedem Pfennig rechnenden Klassen müssen in die Lage gesetzt werden, für ihre Kinder die Möglichkeit eines Aufstiegs zu erhalten. Und alle in das Leben eintretenden Jünglinge und Mädchen sollten stets auf ihre Schulzeit als auf eine Periode der Arbeit zurückblicken können, die nicht der Schule, den Lehrern gewidmet war, wohl aber in ihnen selbst das Bewußtsein weckte, nicht nur an Wissen, sondern auch an innerer Bildung ein Höchstmaß erreicht zu haben.

Das „Kinderfest“.

Als Antwort an den Festkritiker in der letzten Nummer der „Kulturarbeit“ geht uns folgendes Schreiben zu: Es sei mir als einem, der in dem Spiegel der Kritik vom 26. August 1927 sich selbst erkennen will und der die Richtigkeit der Kritik anerkennt — nicht oder die Berechtigung des Kritikers — vergönnt, dem Kritiker folgendes zu antworten. Es ist zu bedauern, und fordert viele Genossen zur Selbstkritik heraus, daß in dem in-

Wenn das so ausdrücklich betont wird, muß man annehmen können, daß sich die Veranstalter auch wirklich darum bemüht haben, hierfür den Beweis zu bringen. Im Interesse des guten Rufes der Jugendbewegung möchte man das bezweifeln, denn das, was von diesen Ansätzen zu neuer Lebensgestaltung auf der Ausstellung gezeigt wird, ist wenig, und selbst das wenige verblaßt, mag es sich nun um Zeugnisse auf politischem, wissenschaftlichem oder künstlerischem Schaffensgebiete handeln, gegenüber den Leistungen, den wirklich revolutionären, das ganze gesellschaftliche Leben beeinflussenden Schöpfungen, die uns eine nicht als Jugendbewegung, wenn auch als „die Jungen“ in die Geschichte eingegangene Generation geschenkt hat, im meine die achtziger Jahre.

Doch, wie gesagt, ganz so gering, wie es nach der Ausstellung scheint, sind in Wirklichkeit die geistigen Ergebnisse der Jugendbewegung nicht. Die deutsche Jugendbewegung ist heute bereits über zwanzig Jahre alt. Ihre ersten Führer und Vertreter stehen in reifen Jahren, haben also längst Gelegenheit gefunden, ihre lebensreformatorische Kraft, ihr gesellschaftsgestaltendes Wirken zu erproben. Peter Volter fragte vor längerer Zeit in einem Aufsatz in der Weltbühne, „Alter Wandervogel“ beiseite, einmal nach diesen Proben. Er kam zu dem Urteil, daß von erfolgreichen Ergebnissen der Jugendbewegung kaum etwas zu spüren sei. Warum nahm die Jugend jetzt nicht die Gelegenheit wahr, sich gegenüber diesen Anschauungen, die keinesfalls vereinzelt sind, zu rechtfertigen? Warum verlierte man nicht in gleicher lebendiger Form, wie man die zeitlichen Räte der Jugend veranschaulicht hat, den Einfluß der jugendlichen Bewegung, so weit er vorhanden ist, auf das gesellschaftliche Leben zur Darstellung zu bringen. Also zum Beispiel auf die junge Lehrerschaft, das neuzeitliche Volksbildungswesen (Volkshochschulen, Volksbibliotheken, Arbeiterbildung), auf die Jugendgerichtsbearbeitung, das Fürsorgewesen, die Jugendpflege, den Lehrlingslohn, aber selbst auf Gewerkschafts- und Parteibewegung, sowie auf das künstlerische Leben (wenngleich er auf diesem Gebiete am schwächsten sein dürfte). Man hat sehr geschickt das Freizeitproblem behandelt. Zahlreiche der erwerbslosen Freizeitkulturen haben unter ausschließlicher organisatorischer und geistiger Leitung von Jugendlichen gestanden. Warum würdigt man diese Leistungen nicht? Sie verdienen, ebenso in den Vordergrund gestellt zu werden, wie es die Erscheinung des fast rein aus der proletarischen Jugendbewegung hervorgehenden Arbeiterstudententums verdient. Gezeigt werden hätte ferner müssen der lebensgestaltende Wille der Jugend in der Wohnungsgestaltung, der Kampf der Jugend mit den alten Gewalten, den überlieferten Formen, den überholten Sitten. Alles das ist wesentlich, ist selbst da noch wesentlich, wo es nur negative Ergebnisse gezeitigt hat, denn noch im Unterliegen kann ein Wille sichtbar oder fühlbar werden.

Selbstverständlich ist es schwer, geistiges Leben sichtbar zu machen, das nicht in abgeschlossenen Arbeiten vorliegt, sondern verflochten und einbezogen ist in das organische gesellschaftliche Leben. Aber irgendwie hätte es versucht werden müssen. Da man es unlernt hat, kann die Ausstellung das Wesen der Jugend auch nur unvollkommen zum Ausdruck bringen. Karl Ulrich.

Frage kommenden Wahlvereins — dessen Struktur allerdings eine andere ist als in einem Arbeiterbezirk — von über 1000 Mitgliedern, sich nur etwa 10 Proz. Genossen zur Parteiarbeit bereit finden, die in allen mit der Partei verbundenen Organisationen ebenfalls als Funktionäre tätig sind. Gerade jene, die den besten Willen haben, Gutes und Großes zu leisten, geben oftmals ihr schwaches Können zu und beklagen sich bitter, daß all die Kritiker niemals für eine praktische Mitarbeit zu haben sind. Es ist nicht bekannt, ob der Kritiker zu dem Stab der tätigen Parteigenossen gehört, was aber bezweifelt wird, denn wäre es der Fall, so wären die kritisierten Mängel und Fehler nicht vorgekommen, da kein Rat und keine Mitwirkung sie vermeiden hätten. Das Recht zur Kritik kann nur dem zuerkannt werden, der den ethischen Willen zeigt, positiv und praktisch mitzuarbeiten. S.

Wandern als Kulturaufgabe.

„Das Wandern, das Wandern“ — ein frischer, lebendiger Rhythmus, eine beirret, selige Stimmung zieht durch die frohe Melodie des Schubert-Liedes vom Müller, der sich hinaus schenkt in die weite Welt. Diese Sehnsucht nach vollkommener Entspannung, nach Schweigen und Stille ist nur zu verständlich. Denn der übermüdete, abgegründete Mensch hat genug und übergenug von Erlebnissen und Eindrücken, er will endlich einmal allein sein, um auf stillen, abgelegenen Wanderwegen zu sich selbst zu kommen. Für ihn bedeutet das Wandern das selige Bewußtsein, losgelöst zu sein von dem Heftenpo der Arbeit, an Stelle der Maschinen den Gesang der Vögel, das Rauchen der Baumkrone hören zu dürfen. Für ihn fählet der stille, gemächliche Wandertag das Glück in sich, endlich einmal sein eigenes Tempo, seinen eigenen Rhythmus bestimmen zu dürfen.

Aber man mühte an der Zukunft verzweifeln, wenn man annehmen wollte, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse hätten es fertig gebracht, die gesamte Arbeiterschaft in dieser Weise zu zermürben. Glücklicherweise gibt es überall sportgeschickte, fröhliche, gesunde Proletarier, die immer wieder mutig den Kampf mit dem Leben, mag er noch so mühselig und schwer sein, aufnehmen. Für sie bedeutet die Alltagsarbeit ein immer sich erneuerndes Wesen ihrer eigenen Fähigkeiten. Das nervenzermürbende Rattern der Maschinen vermag ihre Seele nicht zu zermürben, sondern jeder Schlag hämmert in ihr Bewußtsein nur noch fester das große Ziel der Verwirklichung des Sozialismus. Für diese Arbeiter bedeutet auch das Wandern einen Teil ihrer Weltanschauung. Nicht Abgeschlossenheit, Naturfrieden, vollkommene Entspannung, sondern die Aufnahme neuer Eindrücke, die Kenntnis neuer Lebensumstände, den Gedanken- und Werteaustausch mit Wertetätigen anderer Gegenden, anderer Berufe — das ist es, was sie in die Weite hinausstrebt. Für sie ist das Wandern nicht nur das selige, beschauliche Ruhen in Heide und Wald. Sie haben den Drang in sich, tiefer hineinzublicken in die Wirklichkeit des Daseins, das für sie nicht losgelöst von den Menschen ihrer Klasse, in der reinen Freude an der Natur Schönheit, besteht. Wenn andere sich begeistern am Anblick der stillen, im tiefsten Frieden liegenden Dörfer und das Geschick der Menschen rühmen, die darin wohnen dürfen, so kann ihnen diese Art des Wanderns nicht genügen. Sie betrachten das friedliche Dörferchen nicht nur aus der Ferne, sondern sie gehen hinein in die kleinen Holzhäuser und versuchen einen Einblick in das Leben seiner „glücklichen“ Bewohner zu bekommen.

Der Arbeiter, der auf diese Weise seine Heimat und, wenn er über Sprachkenntnisse verfügt, auch das Ausland durchwandert, wird mit der Zeit eine Förderung seiner volkswirtschaftlichen und politischen Kenntnisse, eine Vertiefung seiner gesamten Bildung erfahren, wie sie ihm anschaulicher und eindrucksvoller kaum dargeboten werden kann. E. M.

